

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

266 (12.11.1938) Drittes Blatt



Umschau

Zur Wahl des neuen türkischen Staatspräsidenten

Ismet İnönü der Nachfolger Atatürks

Istanbul, 11. Nov. Das türkische Parlament hat am Freitag Ismet İnönü zum Staatspräsidenten gewählt. Er hat wie sein Vorgänger Atatürk sein ganzes Leben in den Dienst seines Volkes gestellt.

Bei mit dem Beitritt zum Freundschaftspakt zwischen Iran, dem Irak und Afghanistan ihre Stellung ausbaute. Auf der Konferenz von Montreux erlangte die Türkei 1936 die Wehrhoheit über die Dardanellen wieder.

Nach dem Einzug in Palästina vertrat General İnönü sein Land bei den Waffenstillstandsverhandlungen von Madania und später bei den Friedensverhandlungen in Lausanne.

Die einstimmige Wahl des Generals Ismet İnönü mit 348 Stimmen zum Präsidenten der türkischen Republik ist ein eindrucksvolles Bekenntnis der großen türkischen Nationalversammlung als Trägerin der Souveränität des Volkes zu der demokratischen Republik.

Generals Miller wieder in ein treffendes Licht gerückt und man hat wieder einmal festgestellt, daß sich die Juden, in diesem Falle ein Marquis Etienne, Schatzmeister der GWL, zu dieser Tat ausgeschwungen hat.

Mehrheit im Parlament zu haben. Die Zeitungen, die diesen Wahlausgang als eine Warnung vor radikalen Maßnahmen sehen, haben nur recht und es wird an Roosevelt liegen, die ziemlich erschütterte Plattform unter großen eigenen Opfern wieder aufzurichten.

Um nun schneller zum Ziel zu kommen, hat die französische Regierung den Weg der Notverordnungen beschritten, die für Frankreich allerlei Ueberarrangungen bringen werden.

In große Trauer ist die Türkei am Donnerstag versetzt worden, indem das Volk die Meldung von dem Ableben ihres Helden Atatürks unterbreitet erhielt, dieses allerliebtsten Führers der modernen Türkei, die er in uner müdlicher, hingebungsvoller Arbeit gestaltet hat.

Die letzten politischen Ereignisse haben auf die Schweiz einen tiefen Eindruck gemacht, der an die bekannte Anglistin Phoebe grenzt, die uns so hinreichend bekannt ist.

Anklagen gegen Benesch

Peinliche Fragen

Die letzten politischen Ereignisse haben auf die Schweiz einen tiefen Eindruck gemacht, der an die bekannte Anglistin Phoebe grenzt, die uns so hinreichend bekannt ist.

Praga, 11. Nov. Der tschechoslowakische Außenminister Chvalovský hat einen Schritt unternommen, der zur Aufrollung der Schuldfrage an der verfehlten Prager Politik der Vergangenheit führen kann.

Nicht uninteressant ist die Lage in den Vereinigten Staaten, wo Roosevelt bei der in den letzten Tagen stattgefundenen Wahl als kleiner „Blindgänger“ hervorging und es ihm nur noch unter letzter Anstrengung gelang, die

Auf Ersuchen der parlamentarischen Gruppe der Nationalen Einigungspartei hat eines ihrer führenden Mitglieder, der Senator Joseph Matuschek, einen Fragebogen aufgestellt, der eine Anklageerhebung gegen Benesch bedeutet.

SEUM... Programm... HIPP... 1.35... Marke... erkehr... haus... Kurz... hnung... chen... ften... is

Horthys Dank an Deutschland und Italien

Jubel bei seinem Einzug in Kaschau

Budapest, 11. Nov. Reichsverweier Horthy hielt am Freitag an der Spitze der Honvedtruppen seinen feierlichen Einzug in Kaschau, der größten und wichtigsten Stadt des an Ungarn zugewanderten Gebietes.

Schwierige und heiße Amt der Schiedsrichter übernehmen und in einigen Stunden die Frage regeln, die man seit 20 Jahren nicht lösen konnte, obwohl jedermann die Unhaltbarkeit der Lage anerkannte.

Die Glockenläute der Kaschauer Domkirche, das auch im Rundfunk übertragen wurde, verkündete dem Land das historische Ereignis. In das Glockenläute mischte sich in den größeren Kirchen Kanonendonner und Salutschüsse der Artillerie.

Treu den Uebertreibungen des großen ungarischen Königs Stephan des Heiligen und im Geiste seiner Staatsidee begrüßen wir“, sagte der Reichsverweier weiter, „auch die Brüder nicht ungarischer Volkzugehörigkeit, die innerhalb der neuen Grenzen Ungarns ihre alte Heimat wiederfinden.“

Nachdem Reichsverweier Horthy seine Ansprache auf dem Hauptplatz beendet hatte, während die Menge immer wieder Hochrufe auf den Führer, den Duce und die politische Nation ausbrachte, begab er sich dann unter den Klängen der Nationalhymne zur Domkirche.

Nachdem Reichsverweier Horthy seine Ansprache auf dem Hauptplatz beendet hatte, während die Menge immer wieder Hochrufe auf den Führer, den Duce und die politische Nation ausbrachte, begab er sich dann unter den Klängen der Nationalhymne zur Domkirche.



# Am treuten Heed

Durlacher Tageblatt

Spingstaler Bote

## Die Blutspuren

Eine Geschichte von Erik Bertelsen.

„Es ist ja rechtlich, daß Olga gar nicht schreibt“, sagte eines Morgens in der kleinen dänischen Stadt die Frau des Polizisten Skibstrup, als sie mit ihrem Mann beim Frühstück saß.

„Aber sie ist ja noch keine Woche fort, sicher hat sie in der ersten Zeit viel zu tun, Natalie. Vielleicht kommt sie Sonntag herübergeradelt und besucht uns.“

Skibstrup stand auf. „Ich habe noch Dienstliches zu erledigen“, sagte er und ging. In Wirklichkeit fühlte er sich zu Hause nicht wohl, seitdem Olga fort war, und heute morgen schien es ihm besonders schwer, die Tochter auf der Haushaltungsschule zu wissen. Er hatte eingesehen, daß sie einmal heraus mußte, unter Jugend sein wollte, darum hatte er die Einwilligung zum Besuch der Schule gegeben, aber jetzt fehlte sie ihm überall.

Langsam ging er den Weg hinauf in den Wald. Es geschah wenig Kriminelles in seinem Bezirk, höchstens einmal eine Schlägerei im Krug.

Er kam an einen kleinen See, wo Baden und Fischen verboten war. Er setzte sich auf einen Baumstamm. Wenn es auch nicht zu seinen Pflichten gehörte, aufzupassen, daß die Verbote nicht übertreten würden, so konnte er ja trotzdem einmal acht geben, ob der eine oder andere Sommergast nicht Lust verspürte, trotz allem in dem See zu baden.

Ein leichter Wind bewegte die Blätter der Bäume, das Licht flimmerte durch die dichten Laubkrone. Skibstrup sah halb abwesend und betrachtete das Spiel der Sonnenstrahlen. Plötzlich wurde er hellwach. Er hatte etwas zwischen dem verwehten Laub entdeckt, ging hin und schob mit dem Fuß einen Blätterhaufen zur Seite. Dann hüfte er sich hastig und zog eine Art hervor. Sie zeigte einige dunkle Spuren, sowohl auf dem Griff, wie auf der blanken, fast neuen Art. Ernst sah Skibstrup auf die Art und dann auf den Weg, der zum See führte.

Ein unheimliches Bild spiegelte seine Phantasie ihm vor: ein Mensch kam des Weges und wurde niedergeschlagen, beraubt und in den See geworfen. Aber warum hatte man die Art nicht hinterhergeschleudert?

Hier schien seiner eine wichtige Aufgabe zu harren. Endlich konnte er seinen Scharfsinn beweisen!

Er überlegte nicht lange, verbarg die Art unter seiner Uniform und ging heimwärts. Aber er blieb vor der Villa des Doktors stehen.

Der alte Arzt kam ihm vergnügt entgegen: „Na, Skibstrup, haben Sie irgend etwas auf dem Herzen? Lange her, seitdem Sie bei mir waren!“

Der Polizist legte die Art auf den Tisch. „Ich möchte nur gerne wissen, was das für Blutspuren hier sind.“

„Blutspuren?“ sagte der Doktor. „Das kann ich Ihnen so nicht sagen, aber ich will sie untersuchen.“

Er holte ein Mikroskop und verschiedene Flaschen und sah eine Weile damit über die Spuren gebeugt.

„Menschensblut“, sagte er dann.

„Ist das ganz gewiß?“

„Ja — aber was ist denn passiert? Ein Verbrechen kann doch hier in unserer friedlichen Gegend kaum geschehen sein!“

Der scherzende Ton, in dem der Doktor sprach, behagte Skibstrup nicht. Er antwortete abweisend: „Ich weiß nicht, ob etwas Besonderes geschehen ist, aber auf jeden Fall muß es untersucht werden.“

Dann nahm er die Art wieder an sich und ging. Im Weitergehen überlegte er, was er beginnen wollte. In den Schäft der Art war der Buchstabe D eingeschrieben — der zweite Buchstabe war angefangen und nicht fertig geschnitten worden. Es gab unter den Bauern einen, der Nils Dovesen hieß — ob er einmal dorthin ging? Er traf den Bauern damit beschäftigt, einen Zaun aus neugefallenen Baumstämmen zu errichten.

„Was wollen Sie da machen?“ fragte Skibstrup, nachdem er den Bauern freundlich begrüßt hatte.

Dovesen sah ihn etwas erschrocken an: „Hoffentlich nichts Unerlaubtes! Sonst sollte es eine Umzäunung für die Käber geben, aber wer weiß, ob sie in diesem Sommer noch fertig wird!“

„Warum sollte sie denn nicht fertig werden?“

„Weil meine Art abhanden gekommen ist.“

Skibstrup fuhr zusammen. Die Erklärung schien eher da zu sein, als er gehört hatte. Dovesen fuhr fort: „Können Sie sich vorstellen — ich schide meinen Gehilfen Breben Henningsen, um Stämme zu hauen für meinen Zaun. Und dann kam er zurück ohne die Art. Er hatte sie aus der Hand gelegt, behauptete er, und sie nicht mehr wiedergefunden, soviel er auch gesucht habe.“

„Ist Henningsen nicht sonst ein ordentlicher Mann?“

„Ja, gewiß. Ich kann nicht über ihn klagen.“

Skibstrup sah sich um und entdeckte den Knecht, wie er ein Stück weiter den Weg herauf pflügte. Da konnte er also mit ihm sprechen, ohne Aufsehen zu erwecken. Er sprach noch ein paar Worte mit dem Bauern, dann ging er.

„Guten Tag, Henningsen“, sagte er freundlich und blieb neben dem Knecht stehen, „ich möchte mit Ihnen über etwas sprechen. Sie sahen vor ein paar Tagen im Wald am See und hatten eine Art bei sich, nicht wahr?“

Henningsen sah ihn verlegen an, und es schien, er habe die größte Lust, die Flucht zu ergreifen. Dann sagte er zögernd: „Das kann ich nicht leugnen.“

„Und was taten Sie denn da?“ fragte Skibstrup.

„Ich — ich, na, ich wußte eben, daß sie auf dem Rad da vorbeikommen mußte.“

„Ja ja — Skibstrup tut, als wisse er genau, wer „sie“ sei. Und als sie dann kam — was war dann?“

„Ich rief sie an, und sie kam zu mir hinauf.“

„Gutwillig?“

„Ja natürlich. Wieso denn nicht? Wir lieben uns ja schon seit dem Winter.“

„Und dann hatten Sie Streit mit ihr?“

„Nein, das nicht. Ich war nur sehr traurig darüber, daß sie fortging und wir uns nun nicht mehr so oft sehen konnten.“

„Und das Blut an der Art, Henningsen? Antworten Sie — wo ist sie jetzt?“

Henningsen sperrte bestürzt die Augen weit auf. „Wo sie ist? Ist sie denn nicht auf der Haushaltungsschule?“

„Auf der Haushaltungsschule? Wer denn? Wen meinen Sie?“

„Olga natürlich!“

„Olga!“ Skibstrup griff sich vor Zorn zitternd in den Kragen.

„Und Olga und Sie lieben sich seit dem Winter? Was haben Sie ihr getan — Mann, reden Sie!“

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir! Es war bestimmt nicht meine Schuld, daß sie sich in den Fingern schnitt. Sie hat doch nicht etwa Blutvergiftung bekommen?“

Skibstrup wurde plötzlich ruhig. „Hat sie sich geschnitten?“

„Ja. Ich war dabei, den Namen in den Art zu schneiden. Und da wollte sie das auch einmal probieren. Dabei schnitt sie sich so tief in den Finger, daß es stark blutete. Warum verhalten Sie mich darüber? Bin ich Ihnen nicht gut genug für Ihre Tochter? Ich glaube, Olga ist entgegengekehrter Meinung.“

Skibstrup wühlte sich die Stirn ab. „Beruhigen Sie sich, Henningsen. Ich habe nichts gegen Sie einzuwenden. Aber was machen Sie mit der Art?“

„Ich versteckte sie unter etwas Laub, da ich Olga ein Stückchen begleitete. Hinterher war es mir unmöglich, die Stelle wiederzufinden. Ich weiß nicht mehr, wo die Art liegt.“

„Ich habe sie gefunden, Henningsen. Sie können sie heute abend bei mir abholen. Und daß ich Sie verhöre — ich wollte Ihnen einen kleinen Schrecken versetzen für die Heimlichkeit, die Sie mit meiner Tochter hatten.“

Henningsen bekam die Art wieder. Und die beiden Jungen belamen einander auch. Aber sie haben Skibstrup niemals gelaßt, daß er die Art zufällig gefunden habe. Sie waren überzeugt davon, daß er sie im Walde überrascht und hinter ihre heimliche Verlobung gekommen war.



Vom Novembersturm gebengt.  
(Scherl-Bilderdienst — M.)

## Barfuß rund um den Erdball

Der Künstler, Bildhauer und ehemalige Glasmacher, Antor Sabian, hat dieser Tage England verlassen, um seine geplante Wanderung barfuß rund um den Erdball fortzusetzen. Die bevorstehende Etappe des Spaziergangs um die Welt führt durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sabian wanderte bereits barfuß durch den europäischen Erdteil. Er lebte ausschließlich von dem Geld, das er sich unterwegs durch Zeichnungen und andere künstlerische Arbeiten für Straßenpassanten verdiente. Wenn es ihm geglikt ist, in Europa die Barfuß-Wanderung zu finanzieren, so besteht gewiß begründete Aussicht für ihn, in Amerika, ein wohlhabender Mann zu werden.

## Müchhaufaden von heute

Von Hans Winter

In Kalifornien ist es dem Hühnerfarm-Besitzer John Braden gelungen, Hennen zu züchten, die Eier mit elastischen Schalen legen. Namentlich die großen amerikanischen Eierexporteure begrüßen den Erfolg Bradens freudig, weil sich die Anzahl der Bruchstücke während des Transportes außerordentlich vermindert hat. Aber auch die Hausfrauen sind entzückt, denn ein ihren Händen entglittenes Ei zerfällt nicht mehr wie bisher am Boden, sondern hüpfet wieder in die Höhe und kann leicht aufgefangen werden. John Braden schreibt seinen Erfolg, der ihm bereits etliche Millionen Dollar eingetragen haben soll, seiner Fütterungsmethode zu. Er füttert nämlich schon seit Jahren nur mit den Samenkörnern von — Gummibäumen.

Der Taubenjäger Peter Aufschneider lief vor einigen Wochen von Imst aus eine Taube nach seinem Wohnort Innsbruck fliegen, nicht ohne ihr vorher die Wichtigkeit der ihr anvertrauten Botschaft einzuschärfen. Aufschneider selbst fuhr mit der Eisenbahn heim und hoffte, die flinke Taube bereits in der Tiroler Hauptstadt anzutreffen.

Er täuschte sich. Die Taube war noch nicht dort und traf auch am folgenden Tage nicht ein. Erst nach ungefähr einer Woche langte die Briefstellerin ein, und zwar mit einem lahmen Flügel.

Die Ursache der Verspätung war bald festgestellt. Die Taube war das Kreuzungsprodukt zwischen einer Brieftaube und einem Papageienmännchen und vermochte daher zu erzählen, daß sie gleich hinter Imst von einem Sperber angegriffen und zum Fliegen untauglich gemacht worden war. Das pflichterfüllte Tier hatte daher fast den ganzen Weg Imst — Innsbruck zu Fuß zurückgelegt, was natürlich längere Zeit erforderte.

## Der Sand frist Afrika

Es gibt Geologen, die der ganzen Welt, das heißt allen Erdteilen einen Verlandungsprozeß voraussehen. Diese Geologen weisen darauf hin, daß die Verlandungsercheinungen, die man in Afrika, in Asien, in Nordamerika, in Australien und sogar in einigen Gegenden Europas beobachtet, keine zufälligen Erscheinungen darstellen, sondern regelrechte Krankheiten der Kontinente, gegen die kein Kraut gewachsen sei. Man hat in den letzten Jahren zahlreiche Versuche gemacht, durch Anpflanzungen bestimmter Sträucher, durch große Bewässerungsanlagen dem Vormarsch des Sandes Einhalt zu gebieten.

In den meisten Fällen war es so, daß der Boden ursprünglich fest war, dann aber durch einen zu schnellen Uebergang vom Wiesengrund zum Ackerbau die Festigkeit verlor, die sonst durch die Grasnarbe garantiert war. Wenn dann später der Acker auch nur ein paar Jahre unbenutzt liegen blieb, wurde aus dem einstigen Wiesengrund rüchiger Sandboden. Und der Sand wurde vom Wind vorwärtsgetragen und erstreckte die vorher noch gut bewachsenen und bestandenen Wiesengründe, vernichtete ganze Wälder und setzte seinen mordenden Kampf gegen das grüne Pflanzenleben fort.

In Afrika sah sich die Regierung im Jahre 1936 gezwungen, eine besondere Kommission einzusetzen, die das Problem der Wüstenbildung in allen Einzelheiten untersuchen und Wege zur Abhilfe schaffen sollte. Man ist nun dazu übergegangen, ganz systematisch in den trockenen und halbtrockenen Gebieten die Farmer zu veranlassen, bedrohte Grundstücke regelrecht mit Gras zu bepflanzen und diese Graspflanzung solange fortzusetzen und für die Bewässerung solange zu sorgen, bis genügend Gras für die Schaafweide vorhanden ist. Ist die Grasnarbe erst so fest im Boden, dann kann die Sandbildung nicht mehr weiter vorwärtschreiten. Die Regierung gibt die anschließenden Grundstücke kostenlos oder gegen sehr niedrige Pachtbeträge an die Farmer ab, um so das Interesse an dieser Grasentwässerung zu fördern.

In einigen Gegenden, die schwer bedroht waren, hat man in den letzten zwei Jahren interessante Fortschritte in der Bekämpfung der Wüstenbildung mit diesem einfachen Verfahren erzielen können. Nun wird in ganz großem Maßstab das gleiche Verfahren in anderen Gegenden zur Anwendung gebracht.

## Höflichkeit bringt eine Million Dollar ein

In New York sind zwei junge Menschen von einem Tag auf den anderen reich geworden. Der eine — ein junger Mann — war als Türschließer im Romy-Kino angestellt. Er nahm sich in seinem Amt besonders einer alten Dame an, die bei jeder Erstaufführung als erste vor dem Kino erschien. Um der Greisin das lange Warten zu ersparen, ließ der Türschließer sie schon immer vor Beginn der Vorstellung in den Vorführungsraum eintreten. Das Romy-Kino wurde aber eines Tages geschlossen, die alte Dame kam nicht mehr und der Türschließer mußte sich nach einer neuen Beschäftigung umsehen.

Die Greisin war inzwischen zum Radio City-Kino „übergewechselt“, wo sie eine gleiche freundliche Behandlung erfuhr. Hier war es ein junges Mädchen, das sich der Greisin annahm. Aber auch hier konnte sich die alte Dame nicht lange als Stammgast zeigen. Eines Tages starb sie. Sie hinterließ ein Vermögen. Davon vererbte sie 500 000 Dollar an den Türschließer des Romy-Kinos und 500 000 Dollar an das junge Mädchen im Radio City-Kino. Als Lohn und Dank für die Höflichkeit. Um das Happy-Ende zu vervollständigen fehlte nur noch, daß die beiden jungen Menschen sich verheirateten. Inzwischen soll bei den Türschließern aller New Yorker Kinos eine ausgedehnte Höflichkeit eingekehrt sein. Was natürlich sehr erfreulich ist. Nur sind so reich, alleinstehende und wohlhabende alte Damen selten.

## Entel hielt Oma für Einbrecher

Einem ungeliebten Mißverständniß fiel dieser Tage in Amerika eine 84jährige Großmutter zum Opfer. In einer plötzlichen Umwandlung, gemischt aus Sorge und Järllichkeit für ihren kleinen Entel, fand sie um Mitternacht auf und betrat das Schlafzimmer des Jungen. Es hatte sich über Nacht ziemlich starke Kälte eingestellt, so daß sie nachsehen wollte, ob ihr zu kalt sei. Entelsohn auch warm zugebedeckt sei. Das Unglück wollte es, daß der kleine Amerikaner, durch Detektivgeschichten und Kriminalfilme aufgeregt, die Gestalt seiner 84jährigen Großmutter für die eines Diebes hielt und kurz entschlossen einen heimlich gekauften Revolver unter dem Kopfkissen hervorzog und abdrückte. Der Schuß traf die Greisin in den Kopf. Das Uebermaß an Sorge für den Entel und die fantasie-aufreizenden Kriminalgeschichten hatten das Verhängnis herbeigeführt.

## Warmer Winter in Skandinavien?

Der Norden Europas soll sich, wie Messungen des Golfstromes ergeben haben, gegenwärtig in einer besonders warmen Periode befinden. Ein schwedischer Geologe hat der Deftigkeit bekanntgegeben, daß ganz Skandinavien mit einem milden Winter zu rechnen habe.

Im vergangenen Winter wurden die Vereinigten Staaten von Amerika von einer Kältewelle heimgesucht, die vielen hundert Menschen den Erfrierungstod brachte. Auch der Farmer Joshua Dullittle aus Haley, einem Städtchen im Staate Minnesota, wäre bald diesem Schicksal erlegen, wenn ihn nicht im letzten Augenblick seine Schwiegermutter gerettet hätte.

Dullittle befand sich an einem der kältesten Tage in Gesellschaft einiger Freunde in der Schenke eines benachbarten Dorfes. Der Whistflasche wurde flehlig zugespöhen. Niemand wollte die warme Stube mit der eisigen Nacht draußen vertauschen. Aber schließlich mußte es doch geschehen. Dullittle machte sich als einer der letzten auf den Heimweg.

Von plötzlicher Müdigkeit übermannt, ließ er sich auf einen Stein an der einsamen Straße nieder und schlummerte ein. Seine und Arme froren ihm steif wie Buchenholz. Sobald er sich nur ein wenig rührte, marterten sie wie ungelähmte Wagenträder. Der weiße Tod sah ihm schon sagen bereits im Gesicht. Sein Leben zog, wie es beim Erfrieren immer der Fall sein soll, traumartig an seinem geistigen Auge vorüber. Die frühdie Kindheit und die ausgelassenen Flegeljahre erinnerten ihn den Schlafenden an die einschwendene Jugend. Da erschien ihm die blonde Eva, ihm mit herabhängenden Zöpfen, seine nachherige Gattin. Dabei hüschte ein seliges Lächeln über das erstarrte Antlitz.

Aber als dann plötzlich das Bild der Schwiegermutter auftauchte, schloß dem Schläfer trotz der eisigen Kälte ein Strom heißen Wassers durch die Adern. Auf seiner Stirn bildeten sich dampfende Schweißperlen, die sich im Augenblick zu Eiskugeln formten und wie Schrotkörner zu Boden prasselten. Nach eisigen Minuten war der gefrorene Farmer aufgestand und vermochte mit Riesenschritten heimzuziehen. Die Schwiegermutter war seine Rettung gewesen!



# Was bringt die Kunst?

**Badisches Staatstheater Karlsruhe**  
Spielplan vom 12. bis 22. November 1938.

**Großes Haus:**

**Samstag, 12. 11.** 8. 6. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. und 2. Hälfte. „Der Mann von 50 Jahren“ Lustspiel von U. v. d. Trenck. 20 bis gegen 23. (4.55).  
**Sonntag, 13. 11.** Nachmittags. Geschloß. Vorstellung für die „KdZ“, Abt. Kulturgemeinde. „Der Mann von 50 Jahren“. Lustspiel von U. v. d. Trenck. 14.30—17.30. Abends. 6. 6. Th.-Gem. 1—100. Neujahrsvorstellung. „Die Zauberflöte“. Oper von Mozart. 19—22. (5.75).  
**Montag, 14. 11.** Geschloß. Vorstellung für die „KdZ“, Abt. Kulturgemeinde. „Die japanischen Schwertler“. Schauspiel von Ruhn. 20—22.30.  
**Dienstag, 15. 11.** Geschloßene Vorstellung wie 14. 11.  
**Mittwoch, 16. Nov.** 2. Sinfonie-Konzert. Dirigent: Joseph Keilberth. Solist: Ely Noy. Die Bad. Staatskapelle. 20 bis 22. (1.55—5.05).  
**Donnerstag, 17. 11.** D 7 (Donnerstagsmiete). Th.-Gem. 1. S.-Gr. „Der Postillon von Lonjumeau“. Kom. Oper von Adam. 20 bis nach 22.30. (5.05).  
**Freitag, 18. 11.** B 7 (nicht Freitagmiete). Th.-Gem. 101 bis 200. Wiederaufnahme. „Der Freischütz“. Romant. Oper von Weber. 20—22.45. (4.55).  
**Sonntag, 19. 11.** 6. 6. Th.-Gem. 2. S.-Gr. „Die Nibelungen“. Trauerspiel v. Heibel. 2. Abend. 20 bis gegen 22.45. (4.55).  
**Sonntag, 20. 11.** Nachmittags. 5. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige (Sonntagnachmittag-Miete). „Die Nibelungen“. Von Heibel. 2. Tag. 14.30 bis gegen 17.15. (0.55 bis 2.65).  
Abends. 7. Th.-Gem. 401—500. „Der Troubadour“. Oper von Verdi. 20—22.45. (5.05).  
**Vom 22. bis 27. November 1938: Gaukulturwoche:**  
**Dienstag, 22. 11.** 6. 7 Th.-Gem. 301—400. Erste Wiederholung. „Die Zauberflöte“. Oper von Mozart. 20—23. (5.75).

**Kammerstücke im Künstlerhaus:**

**Sonntag, 13. 11.** Erstaufführung. „Marguerite“ 3. Lustspiel von Erik Schiewert. 20—22.15. (2.25, 1.75, 1.25).  
**Freitag, 18. 11.** Erste Wiederholung. „Marguerite“ 3. Lustspiel von Schiewert. 20—22.15. (2.25, 1.75, 1.25).  
**Montag, 21. 11.** „Marguerite“ 3. Lustspiel von Schiewert. 20—22.15. (1.95, 1.35, 1.25).

**Auswärtiges Gastspiel:**

**Dienstag, 22. 11.** In Lehr: „Glück und Glas“.  
Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.  
**Vorverkaufsstelle:** Durlach: Karl Schwiens, Musikalienhandlung, Adolf-Hitlerstraße 51, Tel. 458.

**Ein Meister-Klavierabend:**

Alfred Cortot.

Beinahe beängstigend war der Andrang zum zweiten Meister-Klavierabend, mit dem die Konzertdirektion Kurt Neufeldt einer erwartungsvollen Zuhörerschaft aber auch einen erlebten Genuß bereitet hat. Denn Alfred Cortot, der für diesen hochbedeutenden Anlaß verpflichtete französische Künstler, nimmt in der Tat unter den lebenden Pianisten mit den ersten Platz ein und hat diesmal einen besonders nachhaltigen Erfolg erlängen können, weil er sich in Chopin einen Meister wählte, an dem er selbst herangereift und dem er nun gleich längst in europäische Reize hineingewachsen ist. Zudem war es außerordentlich aufschlußreich, bei dieser Gelegenheit nicht nur dessen 24 Préludes (op. 28) wieder einmal in geschlossener Folge zu begegnen, sondern auch seine sämtliche Etüden (op. 10 und op. 25) zu hören. Schon das nämlich kommt im öffentlichen Musikleben recht selten vor; wenn sich jedoch sowohl in der Gesamtwirkung wie in den Einzelheiten eine ungewöhnlich weitgespannte Nachgestaltung damit verbindet, dann darf man in

einem sehr allgemeingültigen Sinne von einer großartigen, ja nahezu einmaligen Zusammenformung des ungeheuren Stoffes berichten. Dabei scheinen die äußeren Voraussetzungen so einfach wie möglich: Cortot ist in seinem Auftreten ungemein bescheiden und behutlich, niemand merkt so leicht und ohne weiteres, daß da ein Wissender uns einen Blick in die Werkstatt eines Meisters tun läßt, daß seine Darbietungen Zeugnisse einer mit weiser Geduld errungenen künstlerischen Kennerhaftigkeit sind. Die überlegen geistigen Anknüpfungspunkte seines Vortragstiles entsprechen eine an Macht und Kraft ebenso virtuose Technik, sodaß auch nach dieser Seite hin Spiel fast als ein vollkommen neuer und ausgewogener Hinweis auf die hinter den Werken verborgenen Werte gedeutet werden kann. Dem schon vor der Pause durch ein Blumengebilde des französischen Konsulats ausgezeichneten Künstlers Rang herzlich Dank eines wider Erwarten sogar um auswärtige Musikkenner stattlich vermehrten Publikums entgegen, und die Begeisterung wollte noch lange kein Ende nehmen, trotzdem am Schluß sich Cortot zu einigen anmutig bewegten Dreingaben entschlossen hatte. Prof. Hans Schorn.

**Gottesdienst-Anzeiger für Durlach und Umgebung**

**Evangelischer Gottesdienst für Durlach** (22. Sonntag nach Trinitatis), 13. November 1938. Stadtkirche: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Dekan Schüle), 11 Uhr: Christenlehre der Südpfarrei (Dekan Schüle), 11.12 Uhr: Jugendliturgie (Dekan Schüle), 18 Uhr: Abendgottesdienst (Pfarrer Steigelmann), Lutherkirche: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Beisel), 11.11 Uhr: Jugendliturgie (Pfarrer Beisel), 18 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Steigelmann), Durlach-Aue: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Lipp), 11 Uhr: Christenlehre (Pfarrer Lipp), 13 Uhr: Kindergottesdienst (Pfarrer Lipp).  
**Kath. Stadtpfarrei St. Peter u. Paul, Karlsruhe-Durlach,** Kanzerstr. 2. Gottesdienstordnung für den 23. Sonntag nach Pfingsten, 13. 11. 38. Samstag: 16—19 Uhr und abends 20 bis 23.30 Uhr Beichtgelegenheit für Männer und Jungmänner, 18 Uhr Gebetswache (Kolentrans). Sonntag: Ab 6 Uhr Beicht, 6.30 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner, 8.30 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Kommunion, 9.45 Uhr Christenlehre für die Mädchen, 10.30 Uhr Singmesse mit Predigt, 18 Uhr Vesper. Montag: 6.30 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe für Franz Josef Aicher. Dienstag: 6.15 Uhr hl. Messe für Franz Stephan, 7 Uhr Schülergottesdienst hl. Messe für Josef und Elisabeth Giesler, 8.45 Uhr hl. Messe für Sofie Jung. Mittwoch: 7 Uhr hl. Messe für Johann und Franz Aicher, 8 Uhr hl. Messe für August Pflüger, 9 Uhr hl. Messe für Maria Woller. Donnerstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für Elisabeth Vogel, abends 20.15 Uhr bis 21 Uhr hl. Stunde. Freitag: 6.15 Uhr hl. Messe für Elsa Jung, 7 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Karl Krug, 8 Uhr hl. Messe. Sams-

tag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für Prof. Josef Gös, nachm. 3—5 Uhr Beicht für Mädchen, 5—7 Uhr Beicht für Knaben. Sonntag, 20. Nov.: 1/9 Uhr Monatskommunion der Schulkinder.  
**Bruder Konradstapelle in Hohenwettersbach.** Sonntag: 8 Uhr Beicht, 9 Uhr Gottesdienst. Montag: 7 Uhr hl. Messe.  
**Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Schölsstraße 4.** Sonntag 10 Uhr Predigt (Prediger Treppmann), 11 Uhr Sonntagschule. Montag 20 Uhr Frauenmissionsstunde. Mittwoch 10 Uhr Predigt (Prediger Kiefer). Aue, Westmattstraße 32. Sonntag 20 Uhr Predigt (Prediger Treppmann). Wolfartsweiler, Immanuelstapelle. Sonntag 14 Uhr Predigt (Prediger Treppmann).  
**Methodistengemeinde, Auerstraße 20a.** Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule, abends 20 Uhr Gottesdienst. Donnerstag abends 20 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.  
**Evang. Vereinshaus.** Sonntag 8 Uhr Bibelstunde. Montag 8 Uhr Bibelbesprechung, 8 Uhr Blautemperein. Dienstag 8 Uhr Bibelbesprechung. Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.  
**Neuapostolische Kirche, Karl Wenigerstr.** Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Gottesdienst. Wolfartsweiler, Beilshofstraße 161. Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Gottesdienst.  
**Landesfränkische Gemeinschaft, Amthausstraße 6.** Jeden Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abends 8 Uhr Bibelstunde.  
**Advent-Gemeinde Durlach, Amthausstraße 21a.** Samstag vorm. 9 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.

**Handarbeiten**

Tagedecken, Kaffeedecken, Gobelinsstoffe, Kissen und Taschen, Kellnerdecken und Bekläge, schöne Wollmodelle in Decken, Pullover u. Kindersachen empfiehlt in reicher Auswahl

**Kindler**  
Karlsruhe, Friedrichsplatz 6

**Freiwillige Grundstücksversteigerung.**

Auf Antrag der Erben des Glasers Albert Guigas in Durlach werden am  
**Dienstag, den 15. November 1938, nachmittags 5 Uhr** in den Diensträumen des Notariats, Leopoldstraße Nr. 10, Zimmer Nr. 9, die folgenden Grundstücke der Gemartung Karlsruhe-Durlach freiwillig versteigert:  
Lgrb. Nr. 801/3, Baslerortstraße Nr. 35, Hofreite mit Schopf und Stallung.  
Lgrb. Nr. 5288, Im Geigersberg, 13 a 74 qm Weinberg und Grasrain.  
Lgrb. Nr. 987a, In den Imbergärten, 4 a 68 qm Garten.  
Lgrb. Nr. 7328, Im Verdenberg, rechts am Verdenberg, 16 a 89 qm Acker.  
Lgrb. Nr. 7329, ebenda, 11 a 96 qm Acker.  
Die Versteigerungsbedingungen können hier eingesehen werden.  
Karlsruhe-Durlach, den 1. November 1938.  
Notariat I.

**Freiwillige Grundstücksversteigerung.**

Auf Antrag der Erben der Eheleute Karl Wagner in Durlach versteigert das Notariat am  
**Dienstag, den 15. November 1938, nachmittags 4 Uhr** in den Diensträumen, Leopoldstraße 10, Zimmer Nr. 9, das folgende Grundstück der Gemartung Karlsruhe-Durlach:  
Lgrb. Nr. 813a, In den Bildgärten, 3 a 91 qm Garten.  
Die Versteigerungsbedingungen können hier eingesehen werden.  
Karlsruhe-Durlach, den 1. November 1938.  
Notariat I.

**Abonnenten unterstützt unsere Inserenten!**

**Ramspeck & Schnell, Großhandlung, Frankfurt**  
Main, 17  
Elbestraße 32 gegründet 1894 Ruf 31682

Ständig großes Lager in Büro- und Schulartikel.  
**Reine Lederwaren:** Börsen, Tresors, Schiller-Etuis, Brieftaschen, Schultaschen und dergl.  
Höfnerfabrikate: Mund- und Handharmonikas.  
Gummibälle, Gummil- und Zelluloidpuppen — Kinderfahnen, Girlanden usw.  
**Taschenartikel:** Frieser- und Taschenkämmen, Rasierspiegel, Rasierseifen, Rasierklingen, Mouson-Fabrikate.  
Bilderrahmen aus Holz und Glas, Wandspiegel. — Kordel und Blindfäden auch an Großverbraucher.

Alles in ersten Marken und Qualitäten. — Verkauf nur an Handlungen. — Bei guter Empfehlung 90 Tage Ziel.

**MÖBEL** Schlafzimmer — Küchen  
Wohnzimmer — Einzelmöbel  
gut, dauerhaft, preiswert (Ehestandsdarlehen)  
**FR. SIGMUND** Karlsruhe  
Kronenstraße 17a

**Haben Sie offene Füße?**

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? Oder sonst offene Wunden?  
Dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte, schmerzstillende Heilsalbe „Gentarin“ Erhältlich in allen Apotheken



**Eckstein 5**

5-fach garantiert



Garantie-Punkt 1: „Ausgewogenes Vollformat!“ „Vollformat“ — das heißt äußerst erreichbare Tabakmenge — „Ausgewogenes Vollformat“ garantiert diese äußerste Tabakmenge für jede einzelne Eckstein Nr. 5.



# DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch  
Copyright by Karl Köhler & Co.,  
Berlin-Zehlendorf  
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZTÄLER BOTE«

7

Die Sache verlief denn auch programmäßig. Nun stand Ulli schon auf den Füßen; Marlen reichte ihr den Schlafrock zu — sie brauchte nur noch hineinzuschlüpfen. Da — was war das? — stieß Ulli einen sonderbaren Laut aus, halb wie ein Seufzer klang es — oder war es ein Aufen? Marlen, die nur zwei Schritte entfernt stand, war mit einem Sprung bei ihr, da fiel ihr Ulli auch schon in den Arm — und so schwer, daß sie Marlen mit zu Boden riß. Unwillkürlich stieß Marlen einen Hilferuf aus — so gellend, daß sie meinte, er zerreiße ihr die Kehle. Dellef brühen im Spechzimmer horchte auf; im nächsten Augenblick war er da.

„Dellef, Ulli ist in Ohnmacht gefallen!“ rief ihm Marlen, noch am Boden knieend, entgegen. Sie war selbst weiß wie eine Tote vor Schreck.

Dellef nahm Ulli aus Marlens Armen, hob sie aufs Bett, suchte nach dem Pulsschlag — häßig — und fand keinen... Die Brust lag starr, ohne Atem... Nun hob er die halbgeschlossenen Augenlider — Marlen schien es eine Ewigkeit zu währen, bis er sprach:

„Vorbei!“ sagte Dellef mit tonloser Stimme. Marlen stand wie gelähmt. „Was — was ist das?“ fragte sie angstvoll.

Der Mann griff sich an den Hals, als wügte ihn etwas. Ein Wort brachte er nicht hervor. Er horchte noch einmal nach dem Herzschlag — umsonst...

„Das ist doch unmöglich!“ stöhnte Marlen, in der sich alles aufbäumte gegen das Graulame, das sie einfach nicht fassen konnte.

„Embolie!“ stieß da Dellef mühsam heraus — und dann schloß seine Hand mit unendlicher Zartheit die Augen, deren strahlendes Licht ausgelöscht war für immer. Darauf rüdete er den Körper zurecht und faltete die Hände, die schon erkalten wollten.

Ein weher Laut kam Marlen über die Lippen, als bräche er aus tiefster Herzensnot hervor. Da schlang Dellef den Arm um sie, und sie klammerten sich aneinander, als wären sie sich gegenseitig der einzige Halt.

„Sie war so glücklich!“ flügelte Marlen. Dellef antwortete nicht. Sein Atem ging schwer und unregelmäßig, als sei ihm der Hals zugeschnitten.

Ein unendliches Erbarmen mit dem Mann, der so tief getroffen war, verdoppelte Marlens Leid. Sie ging zum Korb, in dem das Kind sich regte, nahm es heraus und legte es Dellef in den Arm. „Da!“ Mehr konnte sie nicht sagen, aber sie wollte ihn doch daran erinnern, daß da noch ein Teil von der Geliebten zurückgeblieben war. Aber Dellef schüttelte den Kopf und reichte ihr stumm das Kind zurück. Da erst begriff sie, daß es für ihn keinen Trost gab, und heiß schloffen ihr die Tränen in die Augen — die ersten von vielen, vielen, die sie noch weinen mußte um sein Unglück.

Sie rang noch nach Fassung, da zuckte ihr ein neuer Schreck durchs Herz. „Der Vater!“ stieß sie heraus. „Wie wird er es aufnehmen?“

Dellef sah sie an, seine Augen waren leer, als könne er nichts mehr denken. Eine abwehrende Handbewegung machte er und ging hinaus. Gleich darauf hörte Marlen, daß die Patienten, die drüben noch gewartet hatten, still das Haus verließen. Sie schlich an Dellefs Tür — sie war verschlossen.

Da ging Marlen zum Fernsprecher und rief den Vater an. Er hielt auch gerade keine Sprechstunde ab.

„Wäre es dir nicht möglich, heute noch herzukommen?“ bot Marlen und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben.

„Warum? Was ist's los?“ brummelte der Vater ärgerlich. „Ulli — sie ist nicht wohl“, sagte Marlen.

„Jetzt noch? Was ist denn mit ihr?“ „Ich hätte gern, daß du kämst. Dellef spricht so wenig, du weißt es ja.“

„Ist es denn schlimm?“ „Nein“, log Marlen. — „Aber bringe bitte die Christel mal mit.“

„Christel? Bist du verrückt?“ Marlen wollte, daß der Vater nicht allein fuhr, denn er regte sich doch wohl auf; ihr müdes Gehirn suchte nach einer Ausrede. „Die Franz — die Franz ist auch nicht in Ordnung, und ich habe so viel Arbeit.“

Eine Stunde später fuhr der Vater vor dem kleinen Häuschen vor, das gestern noch wie in Glück getaucht war. Marlen stand in der Haustür. Als der Vater sie ansah, wußte er, was geschehen war. Es gab ihm einen solchen Stoß, daß er schwankte. Von Christel und seiner Tochter geführt, ging er hinein zu Ulli. Er war auf einmal ein ganz alter Mann.

Unendlich schleppend und langsam ging der Tag zu Ende. Das Haus lag still, als wäre alles darin tot. Nur manchmal quälte leise ein ganz dünnes Kinderstimmchen — elend klang es, wie anklagend. Der Kleinen fehlte ja die gewohnte Nahrung; deren Quell versiegt war für immer. Bis morgen schon würde das Kindchen sich anders gewöhnt haben, das wußten alle, und doch schnitt ihnen die arme Stimme ins Herz.

„Du wirst doch jetzt bei mir bleiben, Marlen?“ fragte Dellef und sah so hilflos drein, daß Marlen rasch ja sagte. Aber sie schaute auf ihren Vater und wußte, daß auch er sie fortan nicht würde entbehren können. So fielen vom ersten Tag an die Pflichten über sie her und rissen sie hierhin und dorthin und ließen sie kaum zum Nachdenken kommen. Und das war wohl gut so.

Als Ullis irdisches Teil zur letzten Ruhe bestattet wurde, ging ganz Steinhausen hinter dem Sarg her, und auch aus den umliegenden Orten, die zu Dellefs Praxis gehörten, waren viele gekommen. Man sah jetzt erst, wie der neue Doktor von den Leuten doch schon als zu ihnen gehörig betrachtet wurde, und wie auch Ulli an Ansehen und Beliebtheit gewonnen hatte, seit niemand mehr die Dörfler gegen sie aufbäumte.

Nur einer fehlte in dem langen, langen Zug; aber das merkte man zunächst gar nicht, denn niemand pflegte ihn zu vermissen. Es war der Lenz. Als es jedoch Abend wurde und er noch nicht aufgetaucht war, gingen sein Vater und die Großmutter an, ihn zu suchen. Sie riefen seinen Namen durch Haus, Scheuer und Ställe, und dann streiften sie auch die Nachbarschaft ab. Aber der Lenz war fort, als sei er auch begraben worden.

So langsam kam nun das ganze Dorf auf die Beine. Männer suchten mit Laternen die Umgegend ab und sogar den Friedhof, aber ganz ohne Ergebnis. Die Großmutter weinte sich die Augen rot, der Vater schalt, und die Leute sagten: „Das kommt davon!“ und „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“

Aber das war alles Unsinn. Der Lenz lag dicht bei der Stelle, wo er eigentlich hingehörte, nämlich nur unter seinem Bett — anstatt darin. Er hatte mit seiner Trauer, die ihm schier das Herz abstoßen wollte, einfach nicht fertig werden können und es gefühlsmäßig gemacht wie ein Tier, das verwundet ist, und sich ein dunkles, stilles Plätzchen sucht, wo die Welt es in Ruhe läßt — zum Sterben oder zum Gehen.

Der Lenz genas zum Glück. Am andern Tag stand er plötzlich wieder in der Küche und verlor ein Butterbrot. Die

Großmutter war stark in Verlesung, ihm statt dessen eine Ohrfeige zu geben; aber sie ging dann doch in sich. Im Grunde war sie ja heilfroh, daß sie ihn nur wiederhätte.

Was sind Jahre, wenn man sie rückwärtig betrachtet? Ein kurzer Sonntag, wenn sie glücklich waren; eine lange bange Nacht, wenn das Unglück sie überhättete.

Die drei Jahre, in denen Marlen das Leben der kleinen mutterlosen Frera Dorsten behütete, waren für sie weder das eine noch das andere. Das graue Licht des Alltags war erhellend durch die Freude, die das Kind in ihr Dasein brachte. Und ein heimliches Glück war es ihr, Dellef jene äußere Behaglichkeit schaffen zu dürfen, die ein mit Arbeit überlasteter Mann nun einmal braucht in seinem Heim. Mit Befriedigung erfüllte es sie, daß er sie teilnehmen ließ an seinem Wirken und Schaffen. Schmerzhaft aber war es, daß er sein Können vor ihr verschloß. Niemals, seit Ulli die Augen geschlossen hatte, hatte er mehr von ihr gesprochen, nie war ein Wort der Klage über seine Lippen gekommen. Nur ahnen oder erahnen konnte Marlen, daß er sich lehnte nach ihrer Güte und Lieblichkeit, daß er litt unter dem rätselvollen Fortsein der Geliebten. Auch Marlen selbst war es ja so gegangen, wie es stets ist, wenn liebe Menschen von uns gehen: in den ersten Wochen scheint uns der Fall unwirklich; unwillkürlich wartet man auf eine Wiederkehr. Aber dann fällt die ganze Schwere der unabänderlichen Wirklichkeit über einen her wie ein reißendes Tier, die Trennung für das ganze Erdenleben wird einem schauerlich gewiß, und damit ist der Schmerz in die tiefste Tiefe gedrungen. Langsam breiten dann Zeit und Gewohnheit barmherzig einen Schleier darüber. Das eben verlangt und bestimmt wieder sein Recht, und nur gewisse Erinnerungstage und Stimmungen zerreißen gelegentlich den Schleier, um freilich den Schmerz mit doppelter Bitternis hervorbrechen zu lassen. — So war es Marlen gegangen, so wohl auch dem Vater. Wie aber stand es um Dellef?

Schweigen war er immer gewesen; seit Ullis Tod war es in verstärktem Maß, und in sein Inneres sah kein Mensch. Er stürzte sich in die Arbeit, ohne nach rechts und links zu sehen. Die Leute in der ganzen Umgegend behaupteten, einen so aufmerksamem Arzt gebe es nicht zum zweitenmal, und die Patienten strömten ihm nur so zu. Doch es die innere Einsamkeit war, die ihn in eine wahre Arbeitswut hineintrief, das ahnte nur Marlen.

Sorge war es für Marlen, herbe Sorge, daß sie dem Vater in diesen Jahren nicht das sein konnte, was er gebraucht hätte: eine aufmerksame Pflegerin. Er hatte ja nach Ullis Tode nicht mehr die alte Frische zurückgewonnen. — Sein Herz sei verbraucht vor der Zeit, sagte Dellef, und nur bei größter Schonung werde er ein hohes Alter erreichen. Sein lebhaftes Wesen aber stand jeder Schonung im Wege, nur Marlen hätte ihm da eine Hemmung sein können.

Wohl war Evelyn in der ersten Zeit nach Ullis Tod wieder zum Vater übergesiedelt und fuhr nur täglich zu ihren Studien nach Frankfurt; so waren wenigstens die Abende nicht einsam für ihn. Aber Evelyn ging völlig auf in ihrer Kunst, ihr Gedankenkreis war ein ganz anderer, und mehr und mehr nahm sie ein Wesen an, das sie dem Vater entfremdete. Als der Herbst kam, fürchtete sie, daß ihre Stimme durch die tägliche Bahnfahrt leiden könne, und der Vater entließ sie gern wieder. Sie hatte sich eine andere Welt gewählt — mochte sie ihr auch ganz angehören.

Dellef schlug nun vor, der Vater solle seine Praxis aufgeben und zu ihm nach Steinhausen überziehen. Aber das lehnte der Alte ab. Er wolle in den Seelen sterben, sagte er. Und Marlen solle nur ruhig bei dem Kinde bleiben, es habe mehr Sinn, wenn sie ihre Kraft anwende, das junge Zweiglein zu pflegen, als den absterbenden Ast zu stützen.

Das Kind, die kleine Frera, war seine einzige Freude. Zwar fand er den Namen „verrückt“, aber er half sich, indem er mit den Leuten im Dorf „Frera“ rief, ja, er behauptete sogar, dieser Name habe eine gewisse Berechtigung, denn für ihn bedeute es Ferien, wenn er das Kind an sich habe — Ferien von aller Last dieser Erde. Frera sah zwar Ulli äußerlich durchaus nicht ähnlich — sie war blond, blauäugig und so kräftig gebaut wie der Vater — aber sie hatte von ihrer Mutter die heitere Wesensart, und wenn sie lachte — und sie lachte oft und sozusagen mit Inbrunst — mußte man mitlachen, ob man wollte oder nicht.

Die Dellef zu dem Kind stand? Er schien sich im ganzen nicht viel darum zu kümmern und überließ es ganz Marlen; waren aber die beiden einmal für ein paar Tage beim Vater in Auenried, wurde er von einer solchen Unruhe umgetrieben, daß die Franz allemal erleichtert aufatmete, wenn das junge Leben wieder im Haus war.

„Bleibe Sie mit so lang“, warnte sie allemal beim Abschied, „sonst wird der Herr Doktor wieder ganz hinterfinnig!“ Marlen war nicht so unbescheiden, anzunehmen, daß es ihre Abwesenheit sei, die diesen Zustand hervorrief; er vermügte gewiß nur sein Kind — Ullis Kind... Ihr selbst war es ja auch unentbehrlich, ihr „Söhnchen“, wie sie es nannte, weil es einem so recht das Herz wärmen konnte. Da, Marlen wußte nun, was Mutterglück ist, und heimlich, ganz heimlich, wenn sie mit dem Kindchen koste und es die ersten Worte lehrte, sprach sie ihm manchmal vor: „Sag mal: Mutter!“ Und wenn das ersehnte Wort aus dem kleinen Mund kam, küßte sie ihn heiß und innig — und konnte es nicht verhindern, daß ihr dabei die Tränen kamen, sie wußte nicht, ob aus Freude oder aus Schmerz. Vor Dellef verbarg sie ängstlich all die kleinen, süßen Vorarbeiten, die sie wie eine edle junge Mutter mit der Kleinen trieb; sie meinte immer, das müsse ihm weg tun. In seiner Gegenwart tat sie daher stets ganz vernünftig und sachlich, und auch Frera machte, als sie erst verständiger wurde, ein ordentlich würdevolles Gesicht, sobald der Vater hereinkam. Die beiden wußten ja nicht, daß der erste Mann manchmal schon hinter der Tür gestanden und den lächelnden, stolenden Stimmen zugehört hatte, aber nicht eingetreten wagte, um den Zauber nicht zu stören. Und er hinterher wußte nicht, daß er sich durch diese Schwermütigkeit um etwas Wunderbares brachte, nämlich Marlen zu sehen mit jenem gelösten und hingebenden Ausdruck mütterlichen Glückes, den noch kein Mensch außer dem Kind an ihr gesehen hatte, und der ihre herben Züge so innig verklärte, daß niemand mehr sie hätte häßlich nennen können.

Wenn er sie so gesehen hätte, wäre sein Blick in ihr Herz gefallen — und er hätte beimgekommen zu ihr. Aber die Tür blieb geschlossen, er wollte ja den Zauber nicht stören... Ganz ähnlich erging es ihm bei jenen abendlichen Spaziergängen durch die Felder, die er sich — selten genug — gönnte, sich und Marlen. Das waren stille Stunden unter dem Sternenhimmel, in denen geheimnisvolle Brunnen aus dunklen Tiefen aufbrachen und dem manchmal so sonderbar heilfälligen Mann verkündeten, was die Gefährtin an seiner Seite nur von ferne ahnte. Begriffe aus Welt, Zeit und Ewigkeit, die ihr selber nur leerer Schall waren, formten sich zu Wirklichkeiten, die neue Welten aufschloffen.

Wunderlich vieles ersehnte und erkannte der Mann in diesen Abendstunden — über eins aber sah er hinweg: Marlens Können blieb ihm verborgen. Die Keuschheit ihrer Seele hatte einen Schleier darüber gebreitet, so daß er den Schatz nicht sah, der doch bereit lag für ihn...

Im großen und ganzen war er sich wohl überhaupt kaum bewußt, was Marlen ihm war in diesen Jahren, in denen er völlig einsam gewesen wäre ohne sie. Eins aber, das ihm Marlen schenkte, empfand er mit tiefer Dankbarkeit: die Auslösung mit seiner Mutter. Nur leiten und stets nur auf dem Umweg über seinen Bruder hatte er vorher in all der Zeit von ihr gehört. Er erfuhr so, daß sie sich mit Tante Metje entzweit hatte und nun ganz allein die Arbeit in dem Kinderheim bewältigen mußte. Er wußte auch, daß sie körperlich gealtert war, und er ahnte, daß sie unter dem Alleinsein litt. Er seinerseits hatte ihr die Geburt des Kindes und dann den Tod Ullis angezeigt, aber eine Antwort war nicht gekommen. Trost und hartes Fürnehmen ist Freresort! Marlen aber hatte sich vorgenommen, diesen Trost zu bewahren — um Dellefs willen. Einen ganz feinen Plan spann sie...

Es war ein Lebenswunsch Doktor Wagensers, den er auch in seinem Alter nicht aufgegeben hatte, einmal die Mitternachtsstunde zu sehen, und weil er meinte, daß ihm vielleicht nicht mehr allzuviel Zeit gelassen werde, sich ihn zu erfüllen, schloß er sich einer Reisegesellschaft nach dem Nordkap an. Es war nicht Zufall, sondern Marlens Schachzug, daß Dellef zu gleicher Zeit eine Hochgebirgswanderung machte. So war sie also ganz frei und benützte die Zeit, um ohne Dellefs Wissen nach der kleinen Nordseeinsel zu fahren, die seine Heimat war. In einem Fischerhäuschen mietete sie sich mit Frera ein und suchte schon am ersten Tag das Dorstenschloß auf. Sie hatte aber nur den Mut, es von außen zu betrachten. In den nächsten Tagen wurde sie dann fähiger und unangenehm mit Frera an der Hand die kleine Kinderstube, die brummt am Estrich spielte, bebüht von einer älteren Dame, die Marlen an der Ähnlichkeit unwillkürlich als Dellefs Mutter erkannte. „Das ist deine Oma“, sagte sie zu Frera, die neugierig zu den Kindern hinüberlachte und gar zu gern mitgespielt hätte.

„Geh hin zur Oma und frage, ob du darfst“, ermunterte sie Marlen, und Frera trippelte wichtig auf die alte Dame zu — so lieb sah sie aus in dem hellblauen Badetrikot, das das gepflegte, braungebrannte Körperchen zeigte; ob da ein Großmutterherz wohl widerstehen konnte? Marlen im Hintergrund hielt den Atem an... Als Frera aber nahe heran war, hatte sie vergesen, was sie sagen sollte, und rief nur laut und fröhlich: „Oma!“

„Wer bist du, Kind? Wie heißt du?“ fragte Frau Dorsten hastig.

„Fela Dorsten“, antwortete Frera, die eine Abneigung gegen den Laut „r“ hatte, der ihren Namen so unnötig beschwerte. — „Frera Dorsten?“ fragte die alte Frau erschrocken.

„Nur bist sein!“ kam da ängstlich das Kinderstimmchen geweht.

„Nein, nein, ich bin nicht böse!“ versicherte Frau Dorsten. „Sage mir nur, wem du gehörst.“

„Bei'm Vater!“ gab Frera Auskunft und sah derweilen strahlend ringum. So viele Kinder — das gefiel ihr!

Aber die alte Frau wollte noch mehr wissen. „Wer ist dein Vater?“

„Vater!“ erklärte Frera und griff nach einer Sandhaufel, die unbenutzt dalag. Mühsam füllte sie sie, so hoch sie konnte, mit Sand und schüttete diesen freigelegten der Frau in den Schoß. „Da, Oma, alle dein!“ rief sie, als hätte sie einen Schatz verteilt.

Nun sprang Marlen herzu, um weiteres Unheil zu verhüten; und sie stammelte ein paar Entschuldigungsworte.

„Wer sind Sie?“ fragte Frau Dorsten und sah Marlen groß an.

„Frera Dorstens Tante“, erklärte die und setzte, so ängstlich wie vorher die Kleine hinzu: „Nicht böse sein, bitte...“

Frera war nun jubelnd in der Kinderstube untergetaucht — die beiden Großen aber standen beieinander und waren ganz still. Marlen wartete.

„Ist mein Sohn auch hier?“ fragte nun Frau Dorsten.

„Nein, er ist in Oberbapern zur Sommerfrische und weiß auch nicht, daß wir hier sind.“

„Bleiben Sie länger hier?“

„Das kommt allein auf Sie an. Wir bleiben gern — wenn wir dürfen.“

Frau Dorsten antwortete nicht. Sie schaute nur immer auf das Spielende, lachende Kind...

„Sie ist eine Dorsten“, mutmelte sie vor sich hin.

„Da“, sagte Marlen, obwohl sie wußte, daß sich das nur auf das Neukere bezog.

Die Tischzeit war mittlerweile herangerommen, Frau Dorsten rief ihre Schar zusammen.

„Dürfen wir morgen wiederkommen?“ fragte Marlen schüchtern.

„Ja!“ sagte da Frau Dorsten. Es klang herbe, wie das Wesen der Frau war — aber es war ein Ja, und Marlen wußte, daß sie gewonnenes Spiel hatte.

Am nächsten Tag schon siebten die beiden ganz zur „Oma“ über.

Wenn die alte Frau trotz allem aber noch ein Nestchen von Zurückhaltung bewahrte, Marlens Vater besitzte das völlig, als er nach zwei Wochen erfrischt und aufgemuntert von seiner Nordlandstrecke zurückkehrte, um den Rest seiner Ferien auch auf der Insel zu verbringen. Sein lebensprühendes Wesen, seine lebenswürdige Ritterlichkeit, die sich hinter einer Art von gutmütigem Gepolter verbarg, rissen selbst die stille, gemessene Frau Dorsten mit. Sie mußte sich's zugestehen: die Familie, in die ihr Sohn da hineingewachsen war, hatte doch auch ihre anziehenden Seiten. Am Ende bekam Dellef sogar die Aufforderung, sich ebenfalls auf der Insel einzufinden.

Kein Wort von einem „Verzeihen“ oder „Vergessen“ wurde zwischen Mutter und Sohn gewechselt. Dellef war da, wie er früher dagewesen war; und doch war beiden ein neues Freudenlicht aufgegangen, aber sie ließen es tief drinnen im Herzen brennen, wie das in ihrer Art lag.

Nur am Tage vor der Abreise kam es zu etwas, das einer Aussprache wenigstens ähnlich war. Aber ihr Inhalt war nicht so, wie ein Unbefangener es sich wohl gedacht hätte.

„Diese Marlen ist aber ganz anders“, sagte die Mutter in ihrer bedächtigen Art, so als sei dieser Satz das Endergebnis eines langen Nachdenkens.

„Ja“, antwortete Dellef, der ohne weitere Worte begriff, auf wen seine Mutter anspielte.

„Ach mag sie wohl leiden“, fuhr die alte Dame nach einer kleinen Pause fort.

„Um“, machte Dellef — ohne merken zu lassen, ob ihn das Urteil seiner Mutter freute oder nicht.

„Mich dünkt, wenn du damals sie gewählt hättest, wäre zwischen uns alles anders geworden.“

(Fortsetzung folgt.)